

Vom Stimmen der Harfe ohne Stimmgerät

Das Wissen um das Stimmen von Instrumenten ohne Stimmgerät zusehends in Vergessenheit. Dabei haben Stimmgeräte neben der meist unveränderbaren eingestellten temperierten Skala den Nachteil, das eigene Ohr zu vernachlässigen. In Notfällen oder fernab von der Zivilisation kann es außerdem lebensrettend sein, das Instrument auch ohne fremde Hilfe stimmen zu können. Dieser Text soll eine Technik verdeutlichen, mit der dies leicht zu erreichen ist. Auf die Feinheiten dieser Stimmetechnik wird hier nicht weiter eingegangen werden; die Technik des Stimmens nach Quinten ist gut geeignet, um die Grundlängen des „freien“ Stimmens nach natürlichen, reinen Intervallen zu erlernen.

Um anfängliche Enttäuschung zu vermeiden, soll nicht verschwiegen werden, daß das Stimmen nach Gehör zunächst einige Zeit beanspruchen und daß mitunter das eigene Ohr erst tastend und zaghaft in die feineren Bereiche des Hörens vordringen wird. Dies wird aber durch die Vorteile aufgewogen, die dadurch entstehen: ein geschultes Ohr und die Freude am Hören, die es vermittelt, ferner die Unabhängigkeit von technischem Gerät.

Wir gehen von einer in C-Dur (ionisch) gestimmten Harfe aus.

Es bietet sich an, sich zu allererst einen Referenzton zu besorgen, von dem wir ausgehen können. Der Kammerton A = 440 Hz ist ein Standard, auf den wir hier zurückgreifen wollen¹. Dafür bietet sich eine Stimmgabel, eine Triangel, ein Xylophon oder ähnliches an, das einen unveränderlichen, definierten Grundton hat.

Wir stimmen zunächst das zweigestrichene A (oder auch ein anderes A, je nach Referenzton) auf diesen Ton, danach alle anderen A's der Harfe. Um den Vergleich zu erleichtern bedienen wir uns der Technik des Hörens von *Schwebungen*, die bei zwei nahe aneinanderliegenden Tönen entstehen: *Schwebungen* sind periodische Lautstärkeunterschiede, die mit etwas Konzentration leicht zu erkennen sind, wenn beide Töne gleichzeitig angeschlagen werden.

Um das nächsthöhere A zu stimmen, greifen wir den 1. Oberton des gerade gestimmten A's ab (also genau in der Mitte der Saite), so daß der Ton eine Oktave über dem Grundton der Saite erklingt. Wir schlagen nun das nächsthöhere A an und vergleichen die Tonhöhe. Wenn ein „zu hoch“ oder „zu tief“ nicht mehr eindeutig zu hören ist, können die Schwebungen als Hilfe genommen werden. Je näher die beiden Töne zusammenliegen, desto langsamer werden die Schwebungen. Wenn keine mehr zu hören sind, haben wir unser Ziel erreicht: die Saite ist gestimmt. Nun verfahren wir analog mit den jeweils höheren A's.

Um die A's unter dem Referenzton zu stimmen, kehren wir die Reihenfolge um und benutzen den 1. Oberton der nächsttieferen Oktave als Vergleichston zum bereits gestimmten höheren A, und so fort.

¹ Bei älterer Musik wird oft ein niedrigerer Kammerton benutzt, z.B. A = 430 oder 415 Hz.

Als nächstes greifen wir den 2. Oberton des Referenz-A´'s, so daß die Quinte zu hören ist (Teilung der Saite im Verhältnis 1:2 [2/3 zu 1/3] oder durch Ausprobieren). Wir vergleichen diesen Ton mit dem eineinhalb Oktaven darüberliegenden E; wieder erfolgt die Angleichung vermittels der Schwebungen zwischen den beiden Tönen. Danach stimmen wir entweder alle E´'s mit dem oben beschriebenen Verfahren, oder aber wir nehmen von jedem A den 2. Oberton ab und stimmen danach das „übernächste“ E.

Auf diese Weise stimmen wir A, E und H. Die Quinte von H wäre Fis, das in unserer C-Dur-Skala nicht vorkommt; deswegen gehen wir nun zurück zum Ausgangston A. Es schadet nicht, die Stimmung des zuerst gestimmten Tons zu überprüfen (auch wenn dies die Sache nicht einfacher macht), denn er mag sich in der Zwischenzeit verzogen haben. Wir greifen den 2. Oberton des eineinhalb Oktaven *unter* dem Referenzton liegenden D und vergleichen es mit diesem. Nachdem alle D´'s der Harfe gestimmt sind, verfahren wir analog mit G, C und F.

Das Ergebnis dieser Aktion, die am Anfang durchaus eine Stunde oder länger dauern kann, ist eine nach reinen Quinten gestimmte Harfe. Das bedeutet, daß die Intervalle innerhalb einer Skala, also C-Dur und den entsprechenden *modi*, immernoch nicht perfekt aufeinander abgestimmt sind; schon gar nicht sind sie nach einer temperierten Skala gestimmt, wie wir sie von den meisten zeitgenössischen Instrumenten kennen und wie sie auch in Stimmgeräten verwendet wird. Das kann dazu führen, daß das Ergebnis als sehr unbefriedigend empfunden wird, soll aber nicht entmutigen. Auch das sog. pythagoräische Komma spielt bei dieser Stimmtechnik eine Rolle, soll aber in diesem Rahmen vernachlässigt werden, da bei einem diatonischen Instrument wie der keltischen Harfe ein Zustand der Spielbarkeit auch ohne größere Korrekturen von Intervallen erreicht werden kann.

Nach einigen weiteren Angleichungen, zum Beispiel können die Terzen je nach persönlichem Geschmack etwas verändert werden, steht nun eine spielbereite Harfe vor uns.

Mit dieser Technik lassen sich natürlich auch andere Instrumente stimmen, wie beispielsweise Lauten, Gitarren, Violinen, Cembali etc.

„Willkommen im Himmel, hier ist Ihre Harfe, und hier ist Ihr Stimmschlüssel.“

– „Willkommen in der Hölle, hier ist Ihre Harfe.“
